

Trotz Zollschock erstaunlich robust

Welthandel am Wendepunkt: Bei «Denkplatz 2026» beleuchteten Fachleute das globale Handelssystem im Stresstest.

Corina Vogt-Beck

Wir befinden uns in einem «Dschungel des Welthandels», so die Prämisse der Gastgeber des diesjährigen «Denkplatzes» im Gemeindesaal Gamprin. Während die Debatte über das Ende der Globalisierung bereits seit geraumer Zeit schwelt, hat die zweite Präsidentschaft von Donald Trump die Diskussion über die Zukunft der globalen Märkte massiv verschärft. Ralph Ossa, Professor an der Universität Zürich und ehemaliger Chefökonom der Welthandelsorganisation WTO, analysierte am Mittwochabend, warum das Welthandelssystem trotz massiver US-Zollschocks zäher ist als gedacht – und warum dennoch ein tiefgreifender Umbruch bevorsteht.

Vom gepflegten Garten zum wilden Dschungel

Zur Eröffnung der Veranstaltung zeichnete Gerald Hosp ein prägnantes Bild: die Metapher vom Welthandel als Garten. Nach 1945 entstand eine regelbasierte Ordnung mit den USA als «Gärtner der Welt». Doch dieser «Gärtner» hat das Interesse an seinem Posten verloren. Was bleibt, ist ein Dschungel, in dem zunehmend das Recht des Stärkeren gilt. So werden Protektionismus und Resilienz wichtiger als Effizienz und



Ralph Ossa betonte: «Von einer Deglobalisierung ist keine Spur.»

Bild: Daniel Schwendener

globale Lieferketten. In dieser neuen Realität gewinnen Protektionismus und Resilienz gegenüber Effizienz und globalen Lieferketten an Bedeutung. Für Binnenmärkte wie Liechtenstein ist dies ein folgenschwerer Strukturwandel, da der Wohlstand hier massgeblich an den grenzüberschreitenden Austausch gekoppelt ist, so der Geschäftsführer der Stiftung Zukunft.li.

Hauptreferent Ralph Ossa ordnete ein, wie es zu diesem Dschungel des Welthandels kommen konnte und betonte, dass die Globalisierung kein Problem, sondern notwendig für die ganze Welt sei. Im Moment würde sich die Weltwirtschaft durch die US-Zölle in einem «Stresstest» befinden, wie man ihn seit den 1930er-Jahren nicht mehr erlebt habe. Besonders die zweite Präsidentschaft

von Donald Trump und dessen massiv forcierte Zollpolitik markieren einen historischen Bruch.

Der ehemalige Chefökonom der Welthandelsorganisation WTO identifizierte drei treibende Kräfte hinter dem Kurswechsel der USA vom «Gärtner» hin zu «America first». Erstens die Verschiebung der Machtverhältnisse: Der Aufstieg des globalen Südens

hat die absolute Dominanz des Westens beendet. Dieser eigentliche Erfolg der Globalisierung wird in Washington zunehmend als Bedrohung wahrgenommen.

Zweitens der Strukturwandel am amerikanischen Arbeitsmarkt: Die massiven Jobverluste in Industrieregionen wie dem «Rust Belt» haben das politische Klima nachhaltig vergiftet. Drittens das Handelsbilanz-Defizit: Donald Trump interpretiert das US-Defizit beharrlich als Beleg für unfaire Praktiken der Partner – ein ökonomisches Missverständnis, das laut Ossa wohl selbst engste Fachberater im Weissen Haus nicht auszuräumen vermochten.

Die Überraschung: KI-Boom stützt das System

Trotz der düsteren Vorzeichen hielt Ralph Ossa eine Überraschung bereit: «Von einer Deglobalisierung ist keine Spur.» Die Zahlen belegen zwar eine Seitwärtsbewegung seit der Finanzkrise 2008, doch das System erweist sich als erstaunlich stabil.

Dafür gibt es zwei Hauptgründe. Zum einen bleibt das Gros des Welthandels weiterhin regelbasiert; der «Dschungel» ist noch relativ klein. Zum anderen wirkt der aktuelle KI-Boom als massiver Katalysator im Güterhandel: KI-bezogene

Güter trugen zuletzt 42 Prozent zum globalen Handelswachstum bei.

Besonders aufschlussreich ist die Neuausrichtung der Warenströme: Während der Handel zwischen den USA und China im Zuge des Handelskrieges um rund 100 Milliarden Dollar einbrach, wurde dieser Verlust durch Zuwächse Chinas in anderen Weltregionen (plus 300 Milliarden Dollar) mehr als überkompensiert. Dennoch bleibt das Bild getrübt. Die geopolitischen Risiken sind erheblich; insbesondere der Krieg im Iran bringt neue Unsicherheiten für die globalen Handelswege mit sich. Ralph Ossas Fazit bleibt dennoch nüchtern-optimistisch: Der Handel wird weiter wachsen, wenn auch mit gebremster Dynamik.

Was dies in der Praxis bedeutet, erörterten im Anschluss Christine Lingg, Amtsleiter-Stellvertreterin beim Amt für Auswärtige Angelegenheiten, Andreas Brunhart, Ökonom beim Liechtenstein-Institut, sowie Richard Senti, Verwaltungsratspräsident der Hoval AG, und Matthias Wolf, Schweiz-Chef von Kühne + Nagel. Einigkeit herrschte darüber, dass gerade eine kleine, offene Volkswirtschaft wie Liechtenstein existenziell auf den Zugang zu internationalen Märkten angewiesen ist.

Das Bild des einsamen Informatikers schadet der Wirtschaft

Wird der Informatikerberuf mit Fokus auf Teamarbeit und Austausch dargestellt, steigt das Interesse von Mädchen signifikant.

Der IT-Sektor boomt, der Fachkräftemangel bleibt. Eine neue Studie der Universität St. Gallen (HSG) zeigt: Das Problem ist nicht mangelndes Interesse bei jungen Frauen, sondern ein verzerrtes Berufsbild. Patrick Emmenegger, Professor und Co-Direktor des GOVPET Leading House an der HSG, erklärt, warum wir die Informatik neu «erzählen» müssen, um das Potenzial bei jungen Menschen auszuschöpfen.

Sheldon Cooper als Image-Problem

IT-Berufe gelten als zukunftsträchtig, sprechen meist jedoch Jungen und Männer an. Lange Zeit wurde dies mit persönlichen Präferenzen abgetan – nach dem Motto: «Mädchen interessieren sich eben weniger für Technik», schreiben die Studienautoren Patrick Emmenegger und Scherwin Bajka. Ihre Untersuchung räumt mit diesem Klischee gründlich auf. Die Ergebnisse waren eindeutig: Wird der Informatikerberuf mit Fokus auf Teamarbeit und Austausch dargestellt, steigt das Interesse von Mädchen signifikant. Bei Jungen bleibt das Interesse stabil.

Laut Patrick Emmenegger, Mitautor der Studie, liegt der Schlüssel nicht in der Veränderung der jungen Frauen, sondern in der Darstellung der Berufe. Berufsbilder werden durch

viele Kanäle geprägt, auch durch die Popkultur, erklärt Emmenegger. Er verweist auf Serien wie «The Big Bang Theory», in denen Charaktere wie Sheldon Cooper das Bild des technisch brillanten, aber sozial inkompetenten Einzelgängers zementieren: «Gewisse Berufsfelder werden darum sehr stereotyp wahrgenommen».

Dies stimmt mit den Forschungsergebnissen überein, die zeigen, dass Mädchen Informatikerberufe seltener als Jungen mit sozial-interaktiven Aspekten verbinden. Während Jungen Informatik sowohl als technisch herausfordernd als auch als sozial-interaktiv wahrnehmen, sehen Mädchen diese Berufe häufig als rein technisch geprägt und isolierend. Der soziale Kern des Berufsfeldes bleibt für sie unsichtbar.

Informatik findet nicht im dunklen Keller statt

Wahrnehmung und Berufsrealität klaffen auseinander. Emmenegger betont, dass es nicht um Marketing geht, sondern darum, zu vermitteln, was der Beruf wirklich beinhaltet: «Tatsächlich zeigt eine aktuelle Delphi-Studie zu Kompetenzanforderungen für Softwareingenieur:innen, dass der Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Menschen die zwei wichtigsten Fähigkeiten sind –



Junge Frauen können mit einfachen Kniffen von der IT überzeugt werden.

Bild: iStock

sogar noch vor eher technischen Kompetenzen wie dem systematischen Überprüfen von Annahmen und der Validierung von Ergebnissen.»

Der Berufsalltag in einem modernen IT-Unternehmen findet nicht im dunklen Keller statt, sondern in agilen Teams, im ständigen Austausch mit Kunden und in der gemeinsamen Problemlösung. Wird dieser Aspekt betont, ändert sich das Interesse der jungen Frauen schlagartig. Die HSG-Studie belegte dies experimentell: Kurze

Videos, die den Fokus auf Teamarbeit und Austausch legten, steigerten das Interesse von Mädchen signifikant. Das Interesse der Jungen blieb stabil. Eine realistischere Darstellung schreckt also niemanden ab, aber eine ganze Zielgruppe kann hinzugewonnen werden. Bisherige Bemühungen auf institutioneller Ebene wie die Berufskunde, die MINT-Förderung an Schulen oder Initiativen wie «Startfeld» oder «PepperMINT» gehen laut Emmenegger zwar in die richtige Richtung, greifen aber teilweise

zu kurz. Oft beschränke man sich darauf, das unterrepräsentierte Geschlecht prominent auf Plakaten zu zeigen: «Dass Berufswahrnehmung und Berufsrealität teilweise auseinanderklaffen, wird weniger offensiv angesprochen.»

Für Unternehmen liefert die Studie handfeste Hebel. Fachpersonen in der Berufsbildung haben zwar eine exzellente Kenntnis der Praxis, unterschätzen aber oft, wie stark die Kommunikation über den Beruf wirkt. Wer mehr Frauen für

technische Lehrstellen begeistern will, muss die kommunikativen und interaktiven Aspekte des Berufs ins Schaufenster stellen, betont Patrick Emmenegger: «Indem Fachpersonen in der Berufsbildung diese Aspekte stärker hervorheben, können sie vielleicht mehr Frauen für technische Berufe begeistern.»

Effekte wirken langfristig und auch umgekehrt

Dass dieser Effekt auch langfristig wirkt, davon ist der Forscher überzeugt. Zwar konnte die Studie aufgrund methodischer Grenzen nur kurzfristige Effekte messen, doch die Logik spricht für sich: Da die soziale Interaktion tatsächlich ein Kernbestandteil moderner IT-Arbeit ist, erleben junge Frauen nach dem Berufseinstieg keine Enttäuschung, sondern eine Bestätigung ihrer Erwartungen.

Auch umgekehrt – das heisst, in Berufsfeldern, in denen Männer unterrepräsentiert sind – könnte dieser Effekt wirken, meint der HSG-Professor: «Wir vermuten, dass sich ähnliche Effekte auch in anderen Berufen beobachten lassen. Teilweise sind die technischen Anforderungen an Pflegefachkräfte in Spitälern sehr hoch. Dieser Aspekt wird aber in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen.»

Corina Vogt-Beck